

# Inhalt

## Wie alles begann

<b>Der Alltag</b> .....	11
„Ich bin überfallen worden!“ .....	11
Seit über 40 Jahren als Polizist auf den Straßen .....	13
Der Körner-Kiez .....	14
<b>Waffen und ihre Träger</b> .....	24
Sie wollen sich alle nur verteidigen .....	24
Das Waffenrecht .....	25
<b>Respekt und Toleranz</b> .....	27
Respektlos, pöbelnd, aggressiv .....	27
Respekt – Angst, Unterwerfung oder Achtung? .....	31
<b>Das erste Projekt: KörnerCup</b> .....	34
Das Vorhaben .....	34
Gemeinsame Werte .....	36
Das große Turnier .....	42

## Jugendgewalt und Prävention

<b>Kooperation von Polizei und sozialen Einrichtungen</b> ..	49
Hass auf die Polizei? .....	54
Kleiner Ausflug auf die Straßen Neuköllns .....	55
Jagd auf alte Damen .....	58
<b>Faktor Drogen</b> .....	61
Koma-Saufen .....	61
Tilidin .....	62
Die richtige Gewaltstimmung .....	64

<b>Taten und Schuldzuweisungen</b> .....	68
Überfallopfer – immer wieder .....	68
Hassan A., der arabische Friedensrichter .....	70
Die gescheiterte Suche nach Lösungen .....	72
<b>Brennpunkt Schule</b> .....	74
Elternarbeit .....	74
Zwangsurlaub von der Schule .....	79
Schulsozialarbeiter .....	81
Führt Kindesvernachlässigung automatisch zu Jugend- gewalt? .....	81
Das Jugendamt .....	91
<b>Zivilcourage</b> .....	93
Ein anderer wird schon helfen .....	93
Verhaltensregeln im Notfall – „Sei kein Vogel Strauß!“	96
<b>Täterprofile</b> .....	99
Intensivtäter .....	99
Diversionsverfahren .....	102
Du musst dein Leben ändern! .....	107
Die „Operative Gruppe Jugendgewalt“ – OGJ .....	111
Der Orientierungsplan .....	112
<b>Unsere Arbeit an den Schulen</b>	
<b>Gewalt an den Schulen</b> .....	118
Zusammenarbeit von Schule und Polizei .....	118
Mädchengewalt .....	121
Schlimme Gewaltausbrüche und das Wort „Ehre“ ...	124
<b>Von Schulschwänzern und Suspendierten</b> .....	128
Schulschwänzen, ein Teufelskreis .....	128
Der richtige Zugang zu den Eltern .....	139

<b>Gewaltprävention</b> .....	139
Gewaltprävention in der Schule .....	139
„Das Schwein ist von der Polizei“ .....	142
Straftaten im Gewaltenstrahl .....	143
Gewalttaten ohne Unterlass .....	145
<b>Vorbildfunktion und Verantwortung</b> .....	151
Sprachliche Umgangsformen und ihre Folgen .....	151
Vorbilder .....	155

### **Strafmündigkeit – von Schuld und Sühne**

<b>Der Knabe mit den weißen Kügelchen</b> .....	161
Ich bin 14 Jahre alt, was jetzt? .....	170
Das Opfer als Opfer der Justiz .....	172
Was heißt es eigentlich, ein Opfer zu sein? .....	173
Ein Wochenende im Arrest .....	180
Opfer, Täter, Zeuge und die Justiz .....	184
Der Warnschussarrest .....	189

### **Interkulturelle Herausforderungen**

<b>Das Quartiersmanagement</b> .....	193
Sie wollte nur frei sein .....	194
Interkulturelle Kompetenzen .....	200
Darf ein Deutscher eine Türkin heiraten? .....	202
Das A und O der Vorurteile .....	204
Vom Schweige-Fuchs zum Grauen-Wolf .....	206
Ich hole sie da ab, wo sie sind .....	212
Auf den Punkt gebracht .....	213

<b>Unser gemeinsames Fazit</b> .....	215
<b>Wer schrieb was?</b> .....	217
<b>Danksagung</b> .....	218
Persönlicher Dank von Karlheinz Gaertner .....	218
Persönlicher Dank von Fadi Saad .....	218

# Wie alles begann

## Der Alltag

### „Ich bin überfallen worden!“

Die Nachmittagssonne strahlte in den Wachbereich des Polizeiabschnitts 55 hinein und beleuchtete goldschimmernd den Publikumbstresen. Ich stand etwas abseits und beobachtete das rege Hin und Her zwischen Strafanzeigenaufnahme und der Abarbeitung von Funkwageneinsätzen. Wie so häufig war auch an diesem Donnerstag der Polizeiabschnitt Anlaufpunkt für unzählige Hilfesuchende.

Auf einmal fiel mir ein junger Mann auf, groß gewachsen und breitschultrig, der mit bekümmertem Gesichtsausdruck die Wache betrat und sich gegen den Tresen lehnte. Unsicher und zurückhaltend sprach er eine Kollegin an und bat darum, eine Anzeige erstatten zu dürfen. Nach dem Grund fragend, erwiderte er höflich: „Ich bin überfallen worden!“

Aufgrund der Art und Weise seines Auftretens begab ich mich ebenfalls zur Kollegin und hörte mir seine Schilderung des Geschehens an. Unterbrochen von hilflosen Gesten seiner Arme und nur mühsam unterdrückter Wut berichtete er, dass er vor ca. einer halben Stunde mit der U-Bahn der Linie 7 in Richtung Rudow unterwegs war. Auf dem U-Bahnhof Parchimer Allee stiegen drei offensichtlich arabischstämmige Jugendliche in den Zug und kamen unmittelbar auf ihn zu. Zwei der etwa 15- bis 17-Jährigen setzten sich rechts und links neben ihn, während der Dritte vor ihm stehen blieb. Ohne zu zögern beleidigten sie ihn sofort mit den Worten: „Was is, du Schwuchtel, was

glotzt du?“ Er, der in seiner Freizeit Taekwondo trainiert und sportlich fit ist, wollte aufstehen und dieser Provokation aus dem Weg gehen, als er bemerkte, dass der rechts neben ihm Sitzende ein überdimensionales Messer gegen seinen rechten Oberschenkel drückte. Stockend, nur mühsam seine eigene Hilflosigkeit unterdrückend, berichtete er weiter. Der mit dem Messer blaffte ihn erneut an mit den hasserfüllten Worten: „Los du Schwuchtel, gib mir Handy, sonst stech ich dich ab!“, während der links von ihm Sitzende die Szene in Richtung Wageninneres abdeckte. Starr gegenüber solcher bisher nicht erlebter Gewalt zog er sein neues Handy, welches er erst vor einer Woche von seinem Vater zum Geburtstag geschenkt bekommen hatte, aus der Tasche und übergab es dem „Messertyp“. Dieser nahm es an sich, sprach einige arabische Sätze zu seinen Mittätern, und plötzlich, ohne jegliche Vorwarnung, trat ihm der vor ihm Stehende mit seinem Fuß so stark gegen seinen Oberkörper, dass er gegen die Rückbank prallte. Der Schreck und der Schmerz raubten ihm fast den Atem. Als er um Hilfe rufen wollte, sah er, dass die drei aus dem Waggon heraus auf den zwischenzeitig erreichten Bahnsteig Britz-Süd rannten.

Beim Umsehen erkannte er, dass die anderen Fahrgäste im spärlich besetzten U-Bahn-Waggon nichts von dem Überfall mitbekommen hatten.

Während dieser Schilderung konnte ich erneut sehen, wie sehr ihn das Geschehene mitgenommen hatte, er hatte sogar Tränen in den Augen.

Ich merkte, wie sich mein Magen verkrampfte, und ich erinnerte mich sofort an den Übergriff auf meinen Sohn, der nur ein halbes Jahr zurücklag. Auch er war in ähnlicher Weise überfallen worden. Auf dem Nachhauseweg verließ er die U-Bahn-Station Rudow und wurde von zwei südländisch aussehenden Jugendlichen von vorne und von hinten

mit einem Messer bedroht, übelst beleidigt und seines teurer erworbenen Handys beraubt. Glücklicherweise wehrte er sich nicht und wurde auch nicht verletzt. Wobei dies so einfach behauptet wird. Den seelischen Schaden, den solche Überfälle bei jungen Menschen verursachen, möchte ich hier gar nicht weiter erörtern. Festzustellen bleibt, dass diese Überfallenen mit Sicherheit in Gefahr geraten, von ausländergefeindlichen Agitatoren beeinflusst zu werden.

Nachdem ich mich längere Zeit mit dem jungen Mann unterhalten und ihm verdeutlicht hatte, dass er heutzutage leider ein typisches Opfer für diese potentiellen Täter darstellte und er keine Chance zur Gegenwehr gehabt hatte, ging er einigermaßen beruhigt nach Hause. Zuvor hatte er noch, bedauerlicherweise erfolglos, in der Bildlichtdatei nach den Tätern gesucht.

### **Seit über 40 Jahren als Polizist auf den Straßen**

Für mich selbst stellte sich erneut wie schon so oft die Frage nach dem Sinn meines Berufs. Seit über 40 Jahren bin ich als Polizist auf den Straßen Berlins und hier hauptsächlich im Bereich Neukölln unterwegs und versuche, meinem Beruf gerecht zu werden. Zunächst viele Jahre lang bei der Bereitschaftspolizei, wo sich mein Aufgabenbereich im Wesentlichen auf unzählige Demonstrationseinsätze und auf die damaligen Auseinandersetzungen mit Hausbesetzern erstreckte, dann während meiner 11-jährigen Tätigkeit als Leiter einer Einheit zur Straßenkriminalitätsbekämpfung und schließlich bis zum heutigen Tag als Dienstgruppenleiter auf einem Neuköllner Abschnitt erlebte ich oft eine hilflose Wut im Zusammenhang mit diesen sinnlosen Gewalttaten.

Während ich wieder einmal darüber nachdachte, welche Möglichkeiten des Schutzes es vor solchen Überfällen

gäbe, klingelte das Telefon auf meinem Schreibtisch. Es meldete sich ein mir unbekannter Mann, der sich mit dem Namen Fadi Saad vorstellte. Er führte aus, dass er Quartiersmanager des Körner-Kiezes sei und dass er sich gerne mit mir treffen möchte, um ein gemeinsames Projekt zu entwerfen und durchzuführen. Nach dem unmittelbar zuvor Erlebten war ich nicht unbedingt euphorisch gestimmt und verhielt mich zunächst zurückhaltend. Wahrscheinlich auch, weil mein Gesprächspartner dem Namen nach arabischer Herkunft war und mir dabei einige kriminelle arabische Großfamilienmitglieder in den Sinn kamen. Diese besonders gewalttätig, aggressiv und dreist Auftretenden hatte ich in den letzten Jahren immer wieder nach diversen Straftaten festnehmen müssen. Sie störten empfindlich den Rechtsfrieden unseres Neuköllner Kiezes.

Aufgrund meiner Neugier, mehr über die Tätigkeit eines Quartiersmanagers zu erfahren, und des netten Gesprächsangebots von Herrn Saad kamen wir überein, uns am nächsten Tag auf dem Polizeiabschnitt zu treffen.

### **Der Körner-Kiez**

Oh ja, ich kann mich noch sehr gut an diesen Tag erinnern, an dem ich Karlheinz Gaertner kennenlernte. Seit Juli 2006 gehöre ich zum Team des Quartiersmanagements Körnerpark. Ich war noch neu im Körnerkiez.

„Was aber ist ein Quartiersmanagement und welche Aufgaben hat es?“ Fragen wie diese bekomme ich öfter gestellt. Einige glauben, wir vermieten Quartiere, also Wohnungen. Und wenn ich sage, dass ein Quartier ein Kiez ist, dann verbinden sie es mit dem Kiez in Hamburg. Und wenn ich in den Medien vorgestellt werde, dann als Sozialarbeiter, Streetworker oder Jugendbetreuer. Kurz gesagt: Kaum einer kennt den Beruf „Quartiersmanager“.



Gemeinsam mit den „Starken Partnern“ (Wohnungsbau-gesellschaften, Stadtteilzentren, Nachbarschaftsheimen, Schulen, Kitas und der ortsansässigen Wirtschaft) im Ge-biet initiieren und begleiten wir Quartiersmanager Projekte und Aktionen, die die Lebensperspektiven und das Ge-meinschaftsgefühl der Bewohner verbessern und das Wohnumfeld attraktiver machen. Hierzu steht eine Fin-anzierung durch das Bund-Länder-Programm „Die Soziale Stadt“ und den „Europäischen Fonds für Regionale Ent-wicklung“ (EFRE) der Europäischen Union zur Verfügung. Das Programm „Soziale Stadt“ dient der Stabilisierung und Weiterentwicklung von Stadtteilen mit besonderem Ent-wicklungsbedarf.

Einen besonderen Entwicklungsbedarf gibt es dort, wo mehrere Faktoren der Stadtentwicklung zusammenkom-men und sich Probleme überlagern und verstärken, wie zum Beispiel Defizite in der Infrastruktur, wirtschaftliche Stagnation auf niedrigem Niveau, eine unausgewogene Be-völkerungsentwicklung, hohe Arbeitslosigkeit, ein hoher Grad an Abhängigkeit von Transfereinkommen. Als Kon-sequenz nimmt die soziale Ungleichheit zu, es gibt Anzei-chen von Verwahrlosung, eine zunehmende Gewaltberei-tschaft innerhalb des öffentlichen Raums, die Kriminalität steigt an, das Image dieser Gebiete verschlechtert sich und häufig verlassen dann Familien, Erwerbstätige und ein-kommensstärkere Haushalte solche Stadtteile.

Dabei gibt es ungenutzte Chancen und Potentiale der Men-schen und ihrer Stadtteile. Zumeist mangelt es an Kom-munikation und Selbstorganisation. Sie zu wecken ist ein Anliegen des Programms und Aufgabe des Quartiersmana-gements (QM). Im Gebiet Körnerpark leben rund 10.600 Menschen unterschiedlicher Kulturen und Nationalitäten.

Meine Schwerpunkte im QM Büro liegen darin, die Akteure im Kiez zu vernetzen und die verschiedenen Kulturen und Generationen im Kiez zusammenzubringen und gemeinsame Dialoge und Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen. Vor allem die Jugendkriminalität ist eine meiner größten Prioritätensetzungen. Einerseits versuchte ich Projekte zu initiieren, die deutsche und nichtdeutsche Jugendliche zusammenbringen, um so Vorurteile abzuschaffen. Denn Vorurteile haben beide Seiten reichlich. Aber dies ist nur ein Problem, es gibt noch ein weiteres.

### **Einen Kriminellen auf 30 Meter erkennen**

Ein weiteres Problem war, dass es zwei Parteien gab, die nicht immer gut aufeinander zu sprechen sind und die nur sehr schwer zusammenzubringen waren. Wenn es mal zu Begegnungen kam, waren diese nicht immer auf freiwilliger Basis. Natürlich spreche ich von der Polizei und den Jugendlichen. Ihr Hass auf die Polizei sitzt bei einigen von ihnen sehr tief. Wenn ich an meine damalige Zeit denke, dann verstehe ich die Jugendlichen von heute auch. Als Jugendlicher hatte ich dieselben Erfahrungen wie sie gemacht. Wenn es Kontakt mit der Polizei gab, dann unfreiwillig und nur im negativen Sinn. Wann hatten wir schon mal mit der Polizei zu tun? Ich möchte damit sagen, dass es mehr positive Begegnungen mit ihr geben müsste.

Die Polizei sollte nicht die Aufgaben der Erzieher und Sozialarbeiter vor Ort übernehmen. Aber sie sollte ihren Kiez besser kennenlernen. Und dazu gehören auch die Jugendlichen.

Also musste ich einen Weg finden, wie ich die Vorurteile abbauen konnte. Ich erkundigte mich nach dem zuständigen Dienstgruppenleiter für den Bereich „Körner-Kiez“. Ich sprach mit Polizisten aus dem Polizeiabschnitt 55, um mir

einerseits einen Rat einzuholen und andererseits etwas über den neuen Dienstgruppenleiter zu erfahren.

Und die Antworten darauf machten mir ehrlich gesagt große Sorgen. Denn es waren Sätze wie: „Viel Glück Fadi, denn dieser Dienstgruppenleiter versteht keinen Spaß! Das ist jemand, der einen Kriminellen auf 30 Meter erkennt! Aber du könntest auch Glück haben, Herr Gaertner ist ein Praktiker.“

Ich stand vor dem Polizeiabschnitt 55 in der Rollbergstraße. Ich war sehr nervös. Was sollte ich ihm nur erzählen und was wollte ich ihm eigentlich vermitteln? Ich hatte das Gefühl, vor einer Prüfung zu stehen und keine Antworten mehr auf die Prüfungsfragen zu wissen.

Ich meldete mich auf der Wache und sagte, dass ich einen Termin mit Herrn Gaertner hätte. „Bitte warten Sie im Eingangsbereich, Sie werden abgeholt!“ Ich setzte mich auf die Bank und wartete.

Das Warten erinnerte mich an alte Zeiten. Wenn ich mal eine Vorladung zur Vernehmung hatte, musste ich mich auch auf der Wache melden und warten, bis ich abgeholt wurde. Unten warten müssen alle, ob Täter, Zeuge oder Quartiersmanager. Das Schlimmste daran ist: Was denken die Leute und Polizisten, die an einem vorbeilaufen? Denken sie, ich habe etwas angestellt? Wenn ich ehrlich bin, frage ich mich das Gleiche bei den anderen, die da sitzen.

„Herr Saad?“ – „Ja!“ – „Guten Tag, mein Name ist Karlheinz Gaertner, schön, dass Sie gekommen sind! Wir gehen hoch in mein Büro.“ Wir fuhren mit dem Fahrstuhl hoch. Im Fahrstuhl schaute ich mir Herrn Gaertner an und fragte mich, ob ich es wohl schaffen würde, ihn für eine Kooperation zu gewinnen.

Im Büro stellte ich mich und die Arbeit des Quartiersmanagements vor, ebenso Herr Gaertner sich und seine

Dienstgruppe. Während des Gesprächs dachte ich mir, wenn ich ihn jetzt mit einem geplanten Riesenprojekt überfalle, könnte es sicher abschreckend wirken. Also machten wir einen zweiten Termin aus. Dieses Mal allerdings in meinem Büro.

### **Offen und ehrlich**

Nachdem ich Fadi Saad verabschiedet hatte, gingen mir seine Worte durch den Kopf. Die Art und Weise, wie er offen und ehrlich betroffen die Probleme der Jugendkriminalität und Vorurteile jeglicher Art angesprochen hatte, beeindruckte mich. Vielleicht war er ja der richtige Mann, um ein gemeinsames Projekt zu starten, welches zumindest in unserem Körner-Kiez Erfolge im Hinblick auf die ständigen Gewaltausbrüche zeigen könnte. Diese Gewalttaten, meist unter Benutzung oder Einbeziehung von Waffen und hier speziell von Messern, machten uns als Polizei besonders viel Kummer, und so war und bin ich zu jeder Aktion bereit, um hier Abhilfe zu schaffen.

Fast drei- bis viermal täglich werden im Neuköllner Kiez Kinder, Jugendliche oder Heranwachsende Opfer von Raubtaten oder Körperverletzungen, in denen ein Messer als Tatmittel eingesetzt wird. Dabei wird mit dem Messer, je größer, umso besser, nicht nur gedroht, um die Opfer einzuschüchtern und sie so leichter zur Herausgabe der Beute zu veranlassen, nein, erschreckenderweise wird auch genauso schnell zugestochen. Dabei spielen, wie bei vielen Vernehmungen festgenommener Täter festgestellt, Motive eine Rolle, die zusätzlich betroffen machen. Da wird schon mal im „Rausch“ des Machtgefühls auf den sich wehrlos Ergebenden eingestochen, obwohl man bereits im Besitz der Beute ist. Das Erniedrigen des Opfers, einhergehend mit gruppenspezifischen Prozessen, ist eine weitere abscheuliche Art, zusätzlich Gewalt im Über-

maß anzuwenden. Meist will sich der Einzelne in der Gruppe als Überlegener darstellen, um so eine Machtposition zu erreichen oder zu festigen.

Weiterhin handeln die Täter nicht etwa aus wirtschaftlicher Not, wenn sie beispielweise die besonders beliebten Handys oder Jacken mit auffälligem Emblem „abziehen“ (ein verharmlosender Begriff untereinander für Raub oder räuberischen Diebstahl). Bei Vernehmungen höre ich immer wieder locker formulierte Sätze wie:

„Ich – wir hatten Langeweile ... Wir hingen so auf der Straße rum und hatten Frust ... Ich brauchte Geld für Spielautomaten ... Ich wollte mal meinem Kumpel zeigen, wie schnell man an ein neues Handy kommt ...“

Eine weitere bedrückende Art des Einsetzens von Waffen ist bei den Körperverletzungen die Nichtigkeit des Anlasses: „Der hat mich blöd angeguckt ... Er hat mich angerempelt ... Er hat meiner Freundin hinterhergeschaut ... Er hat mir den Parkplatz weggenommen ... Er hat mich beleidigt“ und viele Banalitäten mehr. Diese führen dazu, dass ein Mensch erheblich mit einer Waffe verletzt, ja sogar getötet wird.

### **Rettungsstelle Kiez-Krankenhaus**

Dazu ein Fall, der nicht nur mich besonders erregt hat, da er sich in einem besonders schützenswerten Bereich, nämlich in der Rettungsstelle eines Kiez-Krankenhauses, abspielt hat.

Die Rettungsstelle war an diesem Tag, wie fast immer, voller Menschen, die Hilfe suchten. Zwei junge, türkischstämmige Männer betraten den Warteraum und verlangten sofort in rüdem Ton, dass einer von beiden wegen Kopfschmerzen behandelt werden müsse. Als die Krankenschwester ihnen höflich klarzumachen versuchte, dass zunächst die bereits lange wartenden Patienten behandelt

werden, wurde sie von den jetzt total Ausflippenden übel beleidigt und bedroht. Dies hörte ein Krankenpfleger und kam seiner Kollegin zu Hilfe. Er bat eindringlich darum, die Beleidigungen zu unterlassen und sich etwas zurückzunehmen. Dies reichte aus, dass einer der Männer ein Messer zog und es dem Pfleger in den Rücken rammte, während der andere mit den Füßen auf ihn eintrat, sogar noch, als dieser auf dem Boden lag.

Der Pfleger musste anschließend 14 Tage auf der Intensivstation behandelt werden und bangte um sein Leben. Vollständigkeitshalber ist zu erwähnen, dass die Täter, die kurz nach der Tat gefasst wurden, bereits nach vier Stunden unverständlicherweise wieder auf freiem Fuß waren.

Banalitäten, auf die fast täglich mit unerklärbarer Gewalt reagiert wird.

Nachzutragen ist, dass der Messerstecher erst ca. einhalb Jahre später vor Gericht stand. Während der Hauptverhandlung zog es der mehrfach einschlägig als Gewalttäter bekannte Beschuldigte vor, aus dem Gerichtssaal zu flüchten, da er annahm, nun doch zu einer empfindlichen Haftstrafe verurteilt zu werden. Dies führte zu der für mich erstaunlichen Anordnung eines Haftbefehls durch den vorsitzenden Richter. Provokant gesagt, jemanden mit einem Messer fast zu erstechen ist offenbar kein ausreichender Grund, um in Untersuchungshaft zu kommen – erst das nicht ordnungsgemäße Verweilen bei der Hauptverhandlung führt zum sofortigen Erlass eines Haftbefehls. Verrückte Welt, wie ich meine.

Der Täter wurde später zu vier Jahren Haft verurteilt, aber nur, weil er bereits einschlägig vorbestraft war.

### **Vorfreude auf Fadi**

Meine Gedanken schweifen zurück zu Fadi Saad. So wie er bei mir auf der Dienststelle erschienen war, hatte ich ihn

mir gar nicht vorgestellt. Ein großer junger Mann, offen in seiner Art und offensichtlich sehr an der Praxis orientiert. Eine gewisse Vorfreude erfasste mich, denn ich spürte instinktiv, dass er ein Mensch ist, mit dem man zusammenarbeiten kann. Vielleicht wäre es uns möglich, gemeinsam etwas für die Menschen im Kiez zu erreichen. Ehrlicherweise war es mir in den zurückliegenden Jahren nicht gelungen, viele positive Erfahrungen mit jungen arabischstämmigen Mitmenschen zu sammeln, denn berufsbedingt resultierten die meisten meiner Erfahrungen aus dem Umgang bzw. aus der Verfolgung von Kriminellen. Bei meinen Festnahmen schlug mir häufig unendlicher Hass entgegen und ich selbst entwickelte auch nicht gerade freundschaftliche Gefühle. So stiegen also meine Erwartungen im Blick auf eine einvernehmliche Arbeitspartnerschaft mit Fadi.

### **„Angriff gegen Hundek...“**

Dieses anrühige Thema wird Jahr für Jahr von den Schülern der Peter-Petersen-Schule in einer Wochenaktion handfest angepackt. Die unappetitlichen Hundehaufen in der Umgebung der Schule, die unmittelbar am Körner-Park liegen, werden rot markiert und gezählt, bevor die Berliner Stadtreinigung zur Tat schreitet und diese entfernt.

Zusätzlich werden die Hundebesitzer mit selbst gefertigten Plakaten und direkten Ansprachen auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht, die Hinterlassenschaften ihrer vierbeinigen Freunde zu beseitigen. Dass dabei der ein oder andere die Schüler mit unflätigen Bemerkungen überschüttet oder sogar deren angebrachte Plakate zerreißt, ist leider traurige Wirklichkeit. Hier wird schon mal die alteingesessene deutsche Oma zur wilden Hundeverteidigerin. Ein Grund mehr, dass wir unsere Präsenz an Fustreifen dortverstrkt hatten.

Heute fand die Abschlusskundgebung auf der Thomashöhe statt und ich war dazu eingeladen. Schnell konnte ich feststellen, dass sich diese Aktion durchaus gelohnt hatte. In den vergangenen Jahren wurden teilweise über 1000 solcher glitschigen Tretminen gezählt. In diesem Jahr waren es „nur noch“ etwas über 400. Und wie wir alle fanden, immer noch viel zu viele! Was bleibt? Ein großer Dank an die Schulleitung und ihre fleißigen Schüler, übermittelt mit einem gesponserten Fußball meinerseits.

Kurz darauf befand ich mich mit einigen meiner Mitarbeiter bei einer weiteren Kampagne mit dem Slogan *Aktion „Sauberer Kiez“*. Bewaffnet nicht wie so häufig mit einem Messer, sondern mit Schaufel und Besen, zieht an diesem Morgen eine illustre Schar von Kiezbewohnern, Quartiersmanagementleuten, Stadtreinigungsangestellten und vielen Kindern durch die Straßen. Emsig werden die Gebüsche des Schierker Platzes von Unrat wie Flaschen, Papier, Zigarettenskippen, alten Windeln und sogar diversen Kleinmöbeln befreit. Parallel dazu werden Verkehrsschilder, Bänke, Tischtennisplatten und auch Spielgeräte geputzt und undefinierbare Schmierereien entfernt. Ruck, zuck liegen die ersten Müllhaufen bereit, die unmittelbar darauf von der Berliner Stadtreinigung abtransportiert werden. Während wir als Polizei darauf achten, dass die Autofahrer diesen fleißigen Dreckentfernern die notwendige Rücksicht entgegenbringen und es zu keiner Gefährdung kommt, fegen diese stundenlang von einer Straße zur anderen. Bürgersinn, bestehend aus dem Bewusstsein, dass nur ein sauberer Kiez wohnenswert ist und man folgerichtig selbst mit anzupacken hat, überzeugt hier nachhaltig!

Diese beiden Aktionen führten beim Nachhauseweg zu einer tiefen inneren Zufriedenheit meinerseits – das Wochenende konnte beginnen. Die neue Woche würde dann mit meinem Gang zum Büro des Quartiersmanage-